

Buchbesprechung

Diese Dinge geschehen nicht einfach so

Stefan Federbusch ofm

Ein Buchgeschenk. Autorin: Taiye Selasi – nie gehört. Titel: Diese Dinge geschehen nicht einfach so – macht zumindest neugierig. Verlag: Büchergilde Gutenberg – mir bisher unbekannt. Cover: fühlt sich an wie Stofftapete; bunte Blütenkreise – erinnert an die Pril-Aufkleber der 70er Jahre (der Blick ins Internet verrät: das Buch erschien 2013 ursprünglich im Fischer-Verlag im blauem Umschlag mit verschiedenfarbigem Schrifttitel).

Coverwerbung: „Von Anfang an nimmt dieses Buch den Leser gefangen“. Das kann ich für mich nicht bestätigen. Während der ersten Hundert von vierhundert Seiten immer wieder die Frage: weiterlesen oder nicht? Es ist äußerst mühsam, die Orientierung zu gewinnen. Worum geht es eigentlich? Wer steht mit wem wie in Beziehung? Nachschlagen im vorgeschalteten Stammbaum...

Der Erzählfaden ist deshalb so schwer zu fassen, weil es keinen Handlungsstrang gibt. Ausgangspunkt dieser afrikanischen Familiensaga ist der Tod von Kweku Sai aus Ghana, wohnhaft seit seinem sechzehnten Lebensjahr an der amerikanischen Ostküste: „Kweku stirbt barfuß, an einem Sonntag vor Sonnenaufgang, seine Hausschuhe kauern an der Tür zum Schlafzimmer, wie Hunde“. Erster Satz dieses Romans, der über 119 Seiten in Kapitel I „Abschied“ in immer neuen Rückblenden erklärt, warum ein begnadeter Arzt mit 57 Jahren an Herzinfarkt stirbt, ohne etwas dagegen zu unternehmen. „Ein Arzt, der versagt hat, als es darum ging, seinen eigenen Tod abzuwenden.“ Ein Arzt, der sechzehn Jahre zuvor von seiner Klinik aus rassistischen Motiven entlassen wurde, weil er das Leben einer Patientin nicht retten kann, das durch keine ärztliche Kunst zu retten war. Seine Frau Fola hatte seinetwegen auf ihr Jurastudium verzichtet: „Ein Traum reicht“. Da ihr Opfer endlos war „und weil das Opfer kein Ende nahm, musste das auch für den Erfolg gelten... Damit er sich Fola verdiente, damit es sich für sie lohnte, musste er erfolgreich bleiben“ (96). Nun hatte der Erfolg ein jähes Ende. Daraufhin verlässt er seine Frau und seine vier Kinder. Er zieht zurück in seine Heimat Ghana und baut sich ein Haus, in dem er mit seiner zweiten Frau Ama lebt. Das Projekt „erfolgreiche Familie“ gescheitert, in Trümmern. Die Familie zerfällt. Aber es passiert nicht einfach so.

Kapitel II „Aufruhr“ erschließt daher bis S. 236 die Charaktere seiner Frau und seiner Kinder. Außergewöhnliche Charaktere paaren sich mit ungewöhnlichen Berufswegen. Der älteste Sohn, Olu, ergreift den Beruf seines Vaters und eifert ihm in seiner Perfektion nach. Seit 14 Jahren hat er seiner Partnerin Ling versprochen, zusammen den Vater zu besuchen. Jetzt ist es zu spät. Die nächstgeborenen fünf Jahre jüngeren Zwillinge Kehinde (Künstler) und Taiwo (Jurastudentin, gibt ihr Studium nach einer Affäre mit ihrem Dekan auf) sind beide ungewöhnlich schön und ungewöhnlich begabt.

Als Pubertierende wurden sie vom pädophilen Halbbruder ihrer Mutter Fela, die aus Nigeria stammt, in Lagos missbraucht. Die Jüngste, neun Jahre später geborene Sadie, leidet unter Essstörungen und ist unglücklich verliebt in ihre strahlende Collegefreundin Philae. Sie hat nach dem Auszug der Geschwister noch zehn Jahre allein mit ihrer Mutter gewohnt und leidet am meisten unter dem Zerfall der Familie, die erst wieder zusammenfindet, als Kwekus Begräbnis sie in Ghana zusammenführt. Kapitel III „Aufbruch“ beschreibt ab S. 237 bis zum Ende die Begegnungen rund um die Beisetzung.

Der Riss, der durch die Familie geht, findet seinen literarischen Ausdruck im Wechselspiel von Gegenwart und Vergangenheit, von Erinnerungem und gerade Erlebten, von Erfolg und Misserfolg, von Träumen, Sehnsüchten und Wünschen, von Liebe und Leid, von Bruchstücken und Resten heiler Welt, von Scham über persönliches Versagen, von geographischen und personalen Sprüngen. „So viele Fragen und Wunden, unbehandelt, einfach nicht angeührt, damit sie austrockneten, in aller Stille und in der Sonne“ (151). Die Protagonisten finden nicht wirklich zueinander, denn „... jeder im Glaskasten seiner stummen Gedanken eingeschlossen, sieben Kästen, verriegelt, schalldicht und bruchsicher“ (325). Komprimiert verdichtet in der Szene, als Fola die Asche ihres Mannes ins Meer streuen will: „Irgendwie findet sie es jetzt nicht richtig, dass er verstreut werden soll. *Sie sind genug verstreut worden*, denkt sie. Zerbrochener Topf, Fragmente. *Lass ihn da drin*, denkt sie, *damit er ganz bleibt*“ (394).

Die 33-jährige Autorin Taiye Selasi ist in London geboren, bei Boston aufgewachsen, hat in Yale und Oxford studiert und lebt heute in Rom. In ihrem Manifest „Bye Bye, Babar“ prägte Selasi im Jahr 2005 den Begriff „Afropolitan“, mit dem sie junge, gut ausgebildete Afrikaner bezeichnet, die auf der ganzen Welt verstreut arbeiten und leben, keine klassische Heimat mehr haben, sondern „an vielen Orten zu Hause“ sind, eine Folge der Globalisierung. „Wir sind Afropolitanen: nicht Weltbürger, sondern Weltafrikaner.“ Damit rückt das Thema „Identität“ in den Fokus.

Eine Szene beleuchtet die Problematik der „Afropolitan“ in bezeichnender Weise. Olu, mittlerweile selbst Arzt, will Ling heiraten, die Tochter von Doktor Wei. Der Chinese verweigert ihnen seinen Segen, obwohl er glaubt, dass Afrikanern wie Olu die Zukunft gehöre: „Die Asiaten sind erledigt. Wir sind fett geworden... Jetzt sind die Afrikaner an der Reihe.“ Nur eines stört den alten Chinesen: „Es gibt keinen Respekt vor der Familie. Die Väter ehren ihre Kinder und Frauen nicht“ (152). Nur deshalb gebe es Kindersoldaten und Vergewaltigungen in Afrika. Wei, der Angehörige einer etablierten Minderheit, sieht auf Olu herab, den Angehörigen einer im Aufstieg begriffenen Minderheit. Beide betrachten einander, ohne dass sie dies bemerken würden, mit den Augen der Mehrheit.

Eine afrikanische Familiensaga. Ein hochgelobtes Erstlingswerk. Ich muss zugeben, hätte ich nicht vorgehabt, diese Buchbesprechung zu schreiben, ich hätte das Buch vermutlich irgendwo auf dem Weg Richtung Seite 100 entnervt weg gelegt. Meine Vermutung: Menschen, die den Zugang zur Wirklichkeit eher über die Gefühlsebene finden, werden sich mit dieser Form von poetischer Sprache leichter tun als Leser wie ich, die stärker über die rationale Schiene an die (hier bewusst komplex dargestellte) Realität herangehen.

Auf jeden Fall ist der Roman ein gelungenes Spiegelbild heutiger (globaler) Familienkonstellationen, ein Spiegelbild von kosmopolitanischer Zerrissenheit. Manche/r Leser/in wird Aspekte ihrer/seiner eigenen Lebensgeschichte wiederfinden. Die afrikanische wird dann zur deutschen Familiensaga. Das könnte den Reiz ausmachen, das Buch zur Hand zu nehmen und bis zum Ende nicht aus der Hand zu legen.



Taiye Selasi

Diese Dinge geschehen nicht einfach so

400 Seiten

Lizenzausgabe für die Büchergilde Gutenberg

S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 2013

ISBN: 978-3100725257

Preis: 21,99 Euro

[Erstveröffentlicht in: contact 1/2015, S. 31-33,
Schulzeitschrift des Franziskanergymnasiums Großkrotzenburg]